

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann**

**Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994**

[Anekdoten und Erzählungen]

**urn:nbn:de:bsz:31-62031**

### Neue Art Fuhrwerk.

Ein Spas der nichts schadet; mit einer Abbildung.

Ein Fruchthändler von L\*\*h\* sollte nöthig und schleunig nach S\*\*1\*\*ch, 1½ Stunden von da, und hat deshalb einen guten Freund um Pferd und Wägelin, weil es stark regnete. Als dieser es ihm abschlug, weil er es selbst brauchte, so sagte ein danebenstehender benachbarter Wirth: was er ihm zahle, wenn er ihn dahin führe? „Zwei Gulden und eine Maas Wein,“ erwiderte der Fruchthändler; „aber was habt denn Ihr für ein Fuhrwerk?“ „Ha, ich habe eben kein andres als einen Schaltfarch, und der da hier, mein guter Freund, hilft mir zur Ablösung. Der gute Freund, ein Bäcker, gab sogleich seine Einwilligung zu dem Handel. „Topp,“ rief hierauf der Fruchthändler, schlägt ein, es gilt, und hier sind meine zwei Gulden; damit ich aber sicher bin, so muß jeder von Euch auch einen Gulden hinterlegen, das gehört dann mein, wenn ihr nicht Wort haltet. So geschah's, und die vier Gulden wurden bei einem vierten hinterlegt, und ausgemacht, daß die Reise Schlag zwölf Uhr vor sich gehen

solle. Den Wirth schien aber der Handel gleich zu reuen, und er schlich sich fort nach Haus. Holla: sagt ein wohlbekannter lustiger Kamerad, und einer der vielen Zeugen, die beim Handel zugegen waren, wartet ich will ihn schon herbringen. Er brachte ihn auch richtig. Unterdessen war alles zur Abreise in Bereitschaft, zwei Bund Stroh auf dem Schaltfarch, worauf sich der stark beleibte Fruchthändler, mit einem Regenschirm versehen, und einen schweren Mantel anhabend, setzte; den Spas zu vollenden, hatte er einen Strauß auf den Hut gesteckt

Der Bäcker machte mit Fabren den Anfang, zur Belustigung mehrerer hundert Menschen. Es war eben Wochenmarkt. So ging der Zug zur Stadt hinaus, begleitet von vielen Menschen und den Spannern, die mit Heppetschen einen gewaltigen Lärm machten. Vor der Stadt kam der Wirth ins Geschirr, denn der Bäcker konnte die Last vor Keuchen beinabe nicht forbringen. Auf der Abbildung kann man sie nun also unterwegs sehen, die Zuschauer aber sieht man nicht, sie sind voraus und hintendrein, und der Platz zum



Holzschnitt ist zu klein. Endlich kommen sie nach K<sup>h</sup>ch. Wer steht da beim Stabhalter? Ist's nicht der Schulmeister mit der Trompete, den Einzug zu feiern? Ja, so ist's, der obengenannte lustige Kamerad war vorausgegangen und hatte dem Zug diesen ehrenvollen Durchzug bereitet, und immer dabei gelacht und auf die Hosen gepatscht, so daß er, wie er sagte; dadurch in seine Hosen Löcher gepatscht habe. In K<sup>h</sup>ch wurde halt gemacht, und der Wirth, der etwas gemerkt hatte, legte das Stroh anders zurecht und fand wirklich einen 22 Pfund schweren Stein, den lose Vögel darunter gesteckt hatten. So erleichtert führen sie wieder fort an das Ziel der Reise, nach S<sup>l</sup>ch, aber so, daß jetzt abwechselnd immer einer schaltete, während der andere vorn an einem Seil zog. Wer steht da vor dem Ort am Schreinerhaus? Ist's nicht der Engewirth mit einer Geige? Ja wohl, ist er's, und spielt den Gästen vor bis an seinen Engel. Also kamen sie unter Trompeten, und Weigen-Schall zu S<sup>l</sup>ch an. Nachdem sie nun sich gehörig erquickt und ausgerubt hatten; gingen sie alle drei, aber nur zu Fuß, nach Hause und ließen den Schalkschach einswelten im Engel zu S<sup>l</sup>ch stehen. Was dabei gelacht worden ist, kann sich der geneigte Leser vorstellen.

### Noch ein Spaß,

der aber mehr als zwei Gulden kostete.

Ein Salmen- oder Ochsenwirth aus dem Oberland, nemlich zwischen Offenbürg und Frenburg, fuhr mit einem Brannen auf einem Wägelein nach D. und kehrte bei einem Kollegen vor der Stadt ein, wo er ausspannen ließ und ein Glas, einen Schoppen, eine Bouteille nach der andern austrank, bis er einen ziemlichen Stich hatte. Darauf zahlte er die Zeche, ließ ausspannen, und weil der gewöhnliche Hausknecht nicht gerade da war, so mußte es der Tagelöhner thun. Von hier weg fuhr er nun zur Stadt hinein, weil er zum entgegengesetzten Thor hinaus nach Raßstadt wollte, vergaß aber Raßstadt und lenkte in eine Seitengasse zu den Dreikönigen ein, wo er sich wieder festsetzte, und fortfuhr, wo er vorher war stehen geblieben, nemlich am 4822er Durbacher; sein Pferd aber ließ er

inzwischen angeschirrt von dem Hausknecht halten. Endlich brach er auf und ging fort, ins erste Wirthshaus zurück, und sagte zum Wirth, er möchte jetzt ausspannen lassen, er wolle weiters. Jetzt war der Hausknecht zu Hans und der Tagelöhner beim Dehnmachen. Da war aber nun weder Pferd noch Wägelein zu finden, so daß der Oberländer gar arg tobte und an dem Wirth seinen Regress nehmen wollte, weil bei ihm sein Gefährt sey gestohlen worden. Der Wirth selbst muß ebenfalls einen ordentlichen Stich gehabt haben, sonst hätte er wohl wissen können, daß ihm der Oberländer die Zeche bezahlt und Drede zum Ausspannen gegeben habe. Was war nun zu thun? Man lief vor Amt, zeigte den Diebstahl an, es wurden Streifbrieft ausgesandt und alle Gardisten mußten nach allen Richtungen hin, auf den Dieb zu fahnden. Ueberdem wurde es allgemach Abend, wo die Wirthsstube sich füllte, und da erkundigte sich denn auch einer von den Gästen, was denn das für ein Getreibe und hin und her laufen seye? Ey, da sey dem Oberländer sein Braun sammt Wägele gestohlen worden. Da lachte derjenige, der gefragt hatte, und sagte, da drinnen im Dreikönig steht beides. Ueberdem kam auch der Tagelöhner heim, und bekräftigte, daß er eingespannt habe, und daß der Oberländer fortgefahren sey. Der stand nun wie der Bitter an der Sonne, denn jetzt kam ihm auf einmal sein Gedächtniß wieder. Das Großherzogtl. Oberamt vergaß aber nichts, denn der Oberländer wurde erstlich eingesperrt, und ihm angedeutet, daß er so lange sitzen müsse, bis er für die unnöthig verursachten Unkosten von Hans aus mit 4 Dublonen ausgelöst würde. Das soll mir denken! sagte der Oberländer hernach zu seiner Frau, als er nach dreien Tagen wieder heim kam; und der geneigte Leser kann sich nach Wohlgefallen eine Lehre herausziehen, weiß er auch kein Pferd u. Wägelein hat.

### Der Gaisbock und die Schneider.

Ein Festtag ist's, ich glaub' es fast,

Man hört die Glocken schallen,

Die Leute hin und her in Hast

Siebt man im Festputz wallen.

Es wagt und treibt sich hin und her,

Man kann sein Wort nicht hören mehr.



Beim Wirbelsband zu der Stube dann  
Versammeln sich die Leute;  
Auch Musfanten kommen an,  
Zu heben noch die Freude;  
Zuletzt noch kommt der Pfarier an  
Mit Kreuz und Fahn' und Sakristan.

Der Zug setzt in Bewegung sich  
In längst gewohnten Zügen,  
In Ordnung schön und williglich  
Sieht man sie gehn und biegen  
Bald links, bald rechts, wie's eben kommt,  
Und wie es grad am besten frommt.

Ein Junftag ist's, ich seh' es klar,  
Der jedes Jahr gefeiert,  
Hier allemal ein Festtag war;  
Doch der verdient gefeiert,  
Festungen und geehrt zu seyn;  
Warum? sag ich euch haar und Klein.

Ein jedes Werk wird allemal  
Geführt vom ersten Meister;  
Die Bäcker, Metzger ohne Zahl,  
Zuerst die schönen Geister  
Die Schneider all', und dann noch mehr  
Die andern auch, ein ganzes Heer.

Den Leser hör' ich fragen jetzt:  
Ich kann mir's nicht erklären,  
Dass Schneider, die gehör'n zuletzt,  
Nun gar die ersten wären?  
Man hatt' geloozt, ich sag es frey,  
Weich Junft die erst und letzte sey.

Als nun der Zug ganz ehrbarlich  
In Dorfes Milt befunden,  
Da zeigt an Clausens Hofthor sich  
Ein Bock, ohnangebunden,  
Geschnüct mit Band an Horn und Schwanz  
Und um den Hals den Blumenkranz.

Mit Gravität beschaunt der Bock,  
Was eben hier passiret;  
Er steht ganz fest, als wie ein Stock,  
Dass er ja nichts veritteret,  
Und als er nun die Schneider sieht,  
So schreit er bald sein Mäck-Mäck-Lied.

Er springt mit Freuden in die Höh'  
Und lauft zu den Schneider,  
Die aber rufen: Bock jez geh'  
Und scheere dich nur weiter;  
Doch wollt' der sich nichts sagen lan  
Und schließt sich an die Schneider an:

Die Schneider werden roth und blaß,  
Und schimpfen den Kamraden;  
Sie schlagen ihn ob seinem Späß,  
Zu seines Rückens Schaden.  
Der Bock auch wollt' ihn treiben fort,  
Doch blieb er stets an seinem Ort.

Er folget bis zur Kirche hin,  
Wo man ihn erst konnt' halten;  
Gebrochen ward sein Gaisbockhinn,  
Nicht frey konnt' er mehr schalten,  
Sont wäre er, ihr glaubt mir's doch,  
Bis jetzt bei seinen Meistern noch.

Die Schneider hatten großen Grimm  
Und wollten Claus verklagen,  
Bei Vogt und Amt, mit Schrift und Stimm;  
Doch konnten sie's nicht wagen;  
Denn Claus, dass fort er, bald bewies,  
Und nur den Bock dabeim er ließ.

Die Schneider muften stille seyn,  
Und konnten nichts mehr machen;  
Denn bald fing Alles, Groß und Klein,  
Unmäß'ig an zu lachen.  
Und wer den Späß gemacht, der ließ  
Sich gar nichts merken; ja gewiß!

### Die unerwartete Einquartierung.

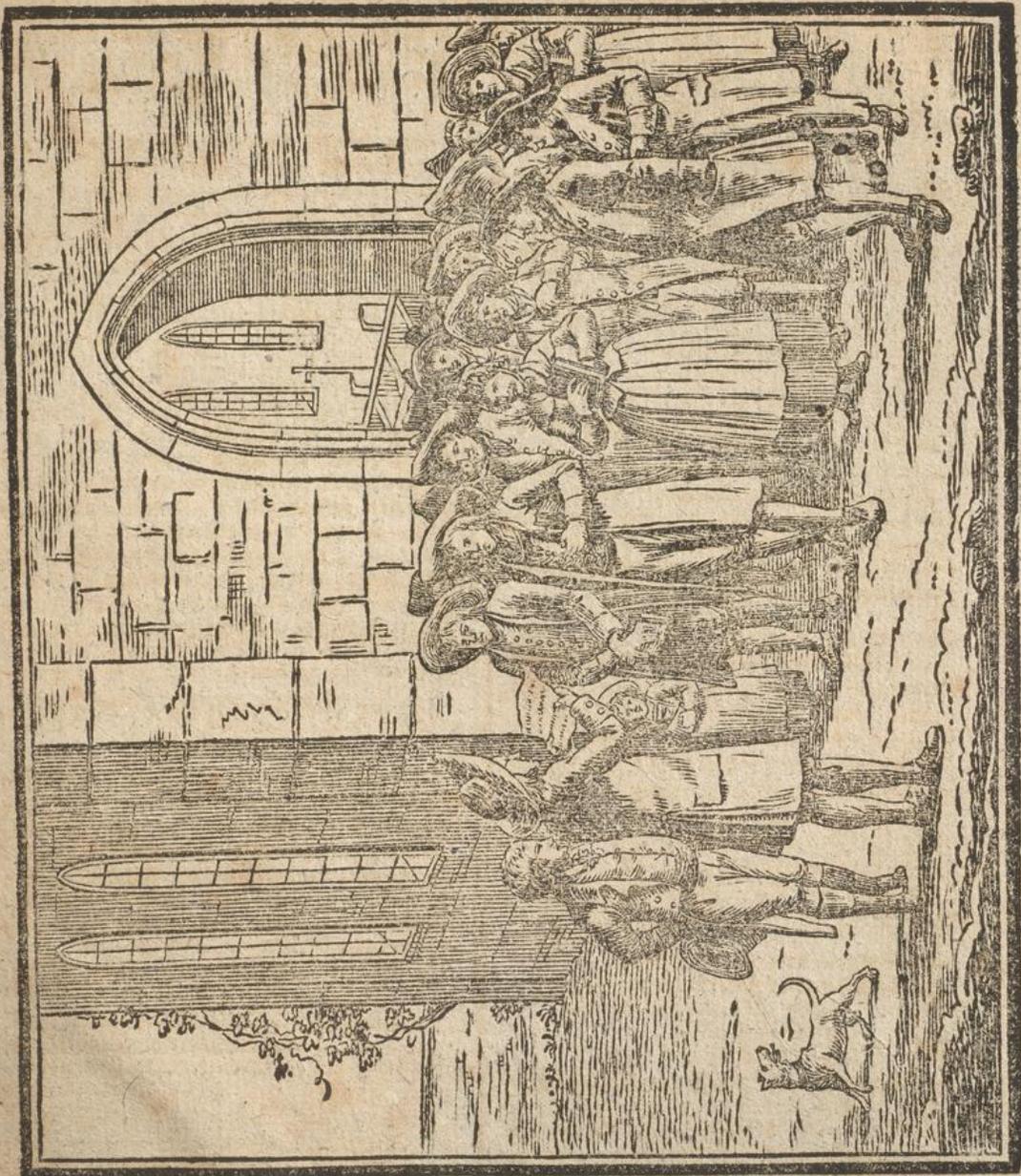
(Eine wahre Geschichte, mit einer Abbildung.)

In Löppelsdorf, ohnweit Löppelsstadt,  
ereignete sich im Sommer 1821 folgendes  
spasshafte und wahrhafte Geschichte.

Das Amt \*\*\* sandte nehmlich mehrere  
Schreiben an den dortigen Ortsvorstand, wel-  
chen ein alter Einquartierungs-Befehl vom  
Jahrgang 1814 als Umschlag diente, und  
auf welchem der Gemeinde Löppelsdorf eine  
Einquartierung vom 4 bis 5000 Mann Deut-  
reicher Truppen, unter Specification der  
Verpflegung derselben, angezeigt war.

Es war Sonntag und der Vogt gerade  
über Feld, als diese Schreiben ankamen.  
In Abwesenheit desselben erbrach nun der  
dortige erste Gerichtschöf das Packet, in  
welchem er den erwähnten Einquartierungs-  
Befehl fand, welchen er irrtacweis, ohn-  
erachtet ein Stück davon unten abgerissen war,  
für baare Münze annahm, und nach beendig-  
tem Gottesdienst der versammelten Gemeinde  
vor der Kirche sogleich vorzulesen und anzu-  
kündigen beflissen war.

Da nun derselbe in der Ablegung eben nicht



Sinf. Vöte 1824.

S

sonderliche Fertigkeit besaß, so half ihm der hinter ihm auf den Beinen stehende und ihm über die Achseln ins Papier guckende Herr Magister Scribelius, ein kleines winziges Männlein, ein halb Gestudierter, und eine Art von Poet, der sich in alles hineinzuwenden pflegt, indem er demselben die Ausdrücke des Schreibens ins Ohr zu flüstern bemüht war. (Siehe die vorstehende Abbildung.)

Man denke sich das Erstaunen und die Bestürzung der versammelten Gemeinde über eine so plötzliche und unerwartete Ankündigung einer solchen Einquartierung, zu einer Zeit, wo alles im tiefsten Frieden lag und man weit und breit nichts von Truppenmärschen hörte. —

Niemand freute sich jedoch hierüber als die Herren Wegger von Lötze dorf, welche gerade damals wohlfleisches Bier — besonders Kälber aus der Nachbarschaft — eingekauft hatten, welches dieselben nun gut an Mann zu bringen gedachten.

Wer nun nicht kam waren freilich die Herren Deitreich. Wer aber nachher, als man des Irrthums gewahr wurde, brav ausgelacht wurde, war der die lächerliche Einquartierung angekündigt habende Herr Gerichtsschöf et Compagnie.

### Elstiger Entenfang.

Es mochte einer gerne des Pfarrers Enten haben, daher bestellte er mehrere verwegene Buben, und sagte, sie sollen dem Pfarrer jetzt an seine Kirchen auf dem Feld draußen gehen, indem der Pfarrer im Wirthshaus sey. Geschwind die Buben an die Kirchen, und der Vogel zeigte solches dem Pfarrer an. Da laut der Pfarrer und die Köchin den Kirchen zu, um die Kirchendiebe zu fangen. Mittlerweile packt der Angeber die Enten zusammen; also verlor der Pfarrer Kirchen und Enten, weil die Buben ihm auch entführungen, und er solche nicht gekannt hat.

### Anekdoten.

In einer gewissen Gegend, an einem gewissen Orte verwahren sich die Kirchenseute immer bei Regenwetter in der Kirche selbst mit Regenschirmen, womit sie ein zweites, besseres Kirchendach bilden, als das von Ziegel ist.

Wie können Männer und Weiber, auch ledige Personen Eyer von allen Sorten austräten? fragte ein hochweiser Lehrer die einfältige Dorfsjugend. Diese wußte keine Antwort. Er aber sprach: wann sie so lange darauf sitzen, bis die Eyer ausschlüpfen.

Ein armer Knabe in Paris, dem seine Eltern nichts geben konnten und der sich seinen Unterhalt vor den Thüren der Reichen und auf den Straßen erbetteln mußte, hatte schon zwei ganze Tage überall vergeblich um eine kleine Gabe geklopft. Trostlos und düngig über die Straßen, wandt er durch die Gassen der reichen Stadt, indem er dem himmlischen Vater seine Noth mit einem Strome von Thränen klagt. Und dieser zu dem noch kein Glender umsonst sehet, erbat um sich seiner und sandte ihm Rettung. Ein andere Bettelknabe, der ihm begegnete, fragt, ohne ihn zu kennen, warum er denn so bitterlich weine? „Ach! antwortete er — und seine Thränen fließen stärker — mich hungert so sehr, ich habe seit ebegestern nichts gegessen.“ — „Ich bin zwar selbst hungrig, versetzte jener, und habe nur das wenige Brod; aber weil dich so sehr hunger und du so bitterlich weinst — hier hast du die Hälfte!“

### Der schmutzige Sack.

Ein Gleichniß. \*)

Auf dem Speicher eines großen Landwirths stand verlassen in einer Ecke ein schmutziger Sack, angefüllt mit Hafer- und Gerstenspreu; der vordere Theil des Speichers hingegen war bestellt Sack an Sack mit edeln Sämereien und Früchten aller Art. Mit inzigem Wohlgefallen besuchte der Landwirth

\*) Dieses Gleichniß und einige von den Kleinigkeiten habe ich diesen Sommer schon im Menschenfreud abdrucken lassen. Dieses ist eine Wochenschrift, wovon in Stuttgart alle Woche ein Bogen heraus kommt. Es ist eine Schrift, die jeder Christ, hauptsächlich aber Nichtchristen lesen sollten; denn die Letztern, wenn es ihnen um Wahrheit zu thun ist, können sie darin finden, und die Erstern finden darin Trost und Erbauung. — Der Herr segne diese Anstalt ferner! — In vierteljährigen Heften ist diese Schrift für 45 kr. bei mir zu haben.

seinen Speicher oft und besah mit lächelndem Munde bald dies u. bald jenen; je edler der Inhalt des Sacks war, desto länger hielt er sich bei ihm auf, griff zuweilen hinein und ließ die Saat durch die Finger laufen. Selten, und kaum eines Blicks würdigend, ging der Hausherr an dem schmutzigen Sack in der Ecke vorüber. Dies betrübte endlich den Sack sehr, und sprach eines Tages zu ihm: lieber Hausherr, fülle mich doch auch an mit edeln Früchten, daß dein Blick mich labe, und dein Mund mir lächle. Der Hausherr blickte zurück, schaute ihn an, und — ging vorüber. Als derselbe wieder kam, und die Kunde bei den Säcken mit edeln Früchten gemacht hatte, und endlich am schmutzigen Sack vorüber wollte, rief dieser noch bewegter als das Erstmal, und wiederholte seine vorige Bitte. „Du weißt nicht, was du bittest,“ sprach jener, und gieng vorüber. Zum drittenmal kam der Hausherr, und Heuerkeit irabite von seinem Ant. Da dachte der trostlose Sack: nun will ich nicht nachlassen mit Bitten, bis er mich erhört. Und als er kam, rief er weinend: Lieber Hausherr: höre mich, und erfülle meine Bitte! Da stand der Herr vor ihm, und sprach: „ich will deine Bitte erfüllen, weil ich deinen Ernst sehe, aber wirst du dich auch reinigen und bereiten lassen, daß ich edeln Saamen in dich fülle?“ Ja lieber Herr, sprach der Sack, ich will mir Alles gefallen lassen, was du mit mir vornimmst, erhöre nur meine Bitte. „Es ist nicht so leicht als du dir's vielleicht vorstellst,“ sprach der Herr, „denn höre: erst muß ich meine Knechte über dich schicken und dich ganz ausleeren lassen, daß nichts von deinem jetzigen Inhalt in dir bleibe; nachher müssen sie dich ganz umwenden, ausklopfen und reinigen; ist dieses vorbei, so kommst du in die Wasche, und nachher auf die Bleiche; und wenn du nun glaubst, es sey alles vorüber, so muß du noch gepreßt und gemangelt werden; es soll mich keine Mühe verdriesen, einen der schönsten Säcke aus dir zu machen, wenn du nur ausbällst und nicht zerreißest, ehe die Arbeit vollendet ist; aber alsdann will ich auch einen edeln Saamen um den andern in dich füllen, und dich, so oft ich auf den Speicher komme, mit Freude und Wonne anblicken; ja zuletzt fülle ich dich mit Schätzen und stelle dich neben mein

Bette, daß niemand dich mir raube.“ O lieber Herr, sprach der Sack, mache mit mir, was dir gut dünkt, nur wehre deinen Knechten, wenn sie über meine Kräfte mich bearbeiten wollen. Der Herr versprach's und hielt Wort. — Die Knechte erhielten nun Befehl, den Sack nach und nach auszuleeren, welches sie auch mit Vorsicht thaten, denn sie mußten den Herrn fürchten. Eben so machten sie es beim Umwenden, beim Sträuben und Reinigen. Der Sack hielt Alles geduldig aus, doch manche Thräne weinte er im Stillen und stärkte sich mit der Hoffnung der Zukunft.

Endlich gieng an das Waschen und nach diesem an's Bleichen. Ueber ihn gieng Sturm und Regen, Frost und Hitze, Nebel und Reif; ach! fast vermag er es nicht auszukalten, doch eine geheime unsichtbare Kraft stärkte ihn, die Hoffnung erbielt ihn aufrecht. Nach diesem allem ließ nun der Herr den Sack vor sich bringen, und zog noch manche tief versteckte Gerstenkörner heraus; doch that er dies reich und sanft, denn er hatte Freude und Wohlgefallen an ihm. Zuletzt ward der Sack noch gepreßt und gemangelt, wodurch er stark und glänzend wurde. Nun hielt auch der Hausherr sein gegebenes Wort, und füllte einen edeln Saamen um den andern in ihn, und ward kein Sack auf dem ganzen Speicher funden, der diesem an Glanz und Schönheit gleich gewesen wäre. Endlich nahm der Herr den Sack zu sich, schrieb seinen Namen darauf, füllte ihn mit den edelsten Schätzen und behielt ihn bei sich ewiglich.

### L e b r e.

Wenn du, mein frommer Christ, um den heiligen Geist bittest, so denke an den Sack im hinfenden Boten. Laß nicht nach mit bitten, aber laß dich auch ausleeren, umwenden, säubern und reinigen, waschen und bleichen von den Knechten, die der Herr über dich kommen läßt; laß dich durch Nichts irre machen, denn sein Vaterauge wacht Tag und Nacht über dir, und kann kein Haar dir gekrümmt werden ohne seinen Willen.

### Die große Kette.

Das ganze Menschengeschlecht ist zu vergleichen einer großen Kette. Ein jedes Gleich